

*Chefinspektor Wilhelm Fodor war nach einem zu langen und zu feuchten Abend mit seinem besten Freund angezogen auf der Couch eingeschlafen. Am nächsten Morgen läutet es Sturm an der Tür.*

Er sagte sich jeden Schritt vor, erkannte sich im Vorzimmerspiegel beinahe nicht, so geschwollen und ungepflegt war er, unfrisiert. Er rubbelte sich durch die Haare, kontrollierte Hemd und Hose auf Flecken, war erleichtert, dass es da nichts gab, und öffnete die Tür.

Er sah in ein rotes Rechteck. Daneben prangten ein schwarzer, dicker Strich sowie ein weißes Rechteck. Darüber leuchteten ein blaues und ein weißes Rechteck mit einem schwarzen Strich zwischen ihnen. Und wiederum darüber funkelten ihn Elisabeths kobaltblaue Augen an.

»Will! Sag, bist du taub geworden?« Elisabeth stürmte, gänzlich gegen ihre Art und Erziehung, an ihm vorbei in die Wohnung.

Wilhelm sperrte die Tür wieder zu und fragte sich, ob er wohl noch träumte.

»Wie ... Entschuldige, mein Lieber, aber wie riecht es denn hier? Also, das reicht nicht!«

Die Frage war von weither gekommen. Wilhelm hörte das Scheppern von Fensterflügeln. Und dann gleich noch einmal. Eine Windböe erreichte ihn im Vorzimmer. Hoffentlich regnete es nicht herein.

Er schleppte sich ins Wohnzimmer und sah seine Halbschwester mit verschränkten Armen neben dem Sofa stehen. Und zugleich sah er sie nicht, denn diese Person hatte wenig Ähnlichkeit mit Elisabeth. Diese Frau, deren Stirn von Zornesfalten durchfurcht war, trug kurzes blonde Haar und ein Kleid, das wohl besser als bunter Sack zu bezeichnen gewesen wäre. Der noch dazu weit oberhalb des Knies endete. Und den Blick auf weiße, dicke Strümpfe lenkte. Nun, angesichts der Kürze des Sacks wohl auf Strumpfhosen.

»Liz?« Es war ihm schwindelig. Er ließ sich auf das Sofa plumpsen.

»Ja, wer denn sonst? Die alte Formanek? Was soll die von dir wollen? Nachdem meinem Vater das Haus hier gehört. Die wird sich hüten, dem Sohn ihres Arbeitgebers zu scharf zu kommen. Oder hast du in deinem Suff an ihrer Tür gekratzt und nach einem Weibchen gejammert?«

Dieses Wesen da über ihm war nicht seine Halbschwester, denn die hätte das Arrangement ihres beider Vaters nie dermaßen degoutant erwähnt. Und sie hätte schon gar nicht so ordinär irgendwelche Bedürfnisse eines Mannes angesprochen. Noch dazu wissend, dass die alte Formanek für ihn nicht einmal unter den Begriff »Notlösung« fiel.

Aber die kobaltblauen Augen waren jene seiner Schwester. »Liz? Was ist denn los mit dir? Und wie ... Ich meine, was ...? Du hast dir die Haare geschnitten.«

Sie drehte sich einmal im Kreis und tupfte auf den aufgetupften Hinterkopf. »Perfekt, oder?«

»Na, ich weiß nicht. Jetzt sieht man ja nichts mehr von deinen schönen Haaren.«

Sie stützte sich auf die Lehne auf und beugte sich über ihn. »Du bist unmöglich. Lange Haare sind für Männer nichts anderes als das Sinnbild des Weibchens. Und solch eines bin ich nicht mehr. Gewöhne dich daran.«

»Wenn du meinst.« Er verspürte so etwas wie Angst vor seiner Schwester. »Und was ist das da?« Er nickte in Richtung des roten Rechtecks.

Elisabeth strich sanft über das Kleid. »Yves Saint Laurent.«

»Aha. Macht der nicht eher diese Trapezkleider?« Wilhelm beglückwünschte sich, dass er die Gazetten, die ihm seine Schwester immer ins Haus brachte, auch pflichtschuldigst studiert hatte.

»Du bist von vorgestern, Will. Er hat die Kunst in die Mode geholt. Das ist Mondrian.« Sie drehte sich erneut. »Der holländische Maler. Sofort nach der Präsentation letzten Herbst habe ich eines in Auftrag gegeben. Es ist nur etwas kürzer als das Original. Ich finde das pfiffiger.«

»Aha. Sehr schön.«

»Im Lügen warst du noch nie gut. Egal. Ich habe mit Ludwig ein sündteures Ferngespräch geführt. Für dich.«

»Mit Ludwig.« In seinem Kopf rumpelte es, es knarzte und knirschte. Und eigentlich wollte er sich nur unter die Wasserleitung hängen.

»Du erinnerst dich vielleicht? Mein Bruder, den du so sehr hasst? Dein Halbbruder? Der unter anderem für die New York Times arbeitet?«

Der Fall. Seine Assistenten, die warteten. Und dazu eine Schwester, die viel zu laut, zu forsch und zu grell war. Warum bloß war er aufgewacht? Im Grunde war er nur dazu fähig, sich zu übergeben.

Wilhelm stemmte sich in die Höhe. »Entschuldige mich bitte.«

Er stakste ins Badezimmer und ließ sich dort erschöpft auf den Rand der Wanne nieder. Seine heiß geliebte Schwester hatte sich die Haare schneiden lassen und lief in einem Sack herum. Darüber hinaus hieb jeder ihrer Sätze wie ein Schwert auf ihn nieder. Nein, sie war nicht mehr seine Schwester, sondern ein giftiges fremdes Wesen.

Er ließ sich zur Kloschüssel fallen und übergab sich. Ansatzlos schmetterte im Wohnzimmer Udo Jürgens »Schau nach vorn, nicht zurück, zwingen kann man ...« Ebenso ansatzlos verstummte er. Und Wilhelm war Elisabeth zutiefst dankbar, den Radioapparat wieder abgedreht zu haben, nicht nur, weil sein Kopf den Lärm jetzt gar nicht aushielt, sondern auch,

weil des Österreichers Siegerlied beim Grand Prix für seinen Geschmack schon mindestens einhundert Mal zu viel über den Äther gedröhnt war. »Merci, Chérie«. Ja, eh. Baba, und fall net.

Wilhelm hielt seinen Kopf unter die Wasserleitung, trank wie ein Elefant, putzte sich die Zähne, spülte sich mit Mundwasser den Rachen, beträufelte sich mit Rasierwasser. Nun, halbwegs bei Sinnen, konnte er sich dem Monster da draußen stellen.

Elisabeth ging mitten im Raum im Kreis und rauchte. Sie drehte sich blitzschnell zu ihm um. »Deine Aussetzer gehen mir dermaßen auf die Nerven! Warum trinkst du so viel?«

»Das sagst ausgerechnet du?«

»Ich weiß, wann ich aufhören muss.«

Sie wirkte, als meinte sie etwas anderes damit. »Mit was?«

»Na, mit dem, was du machst. Was alle Männer machen! Sich wie ein egoistischer Idiot aufzuführen.«

Er setzte sich wieder auf das Sofa und klopfte neben sich auf die Polsterung. Nach einer Unendlichkeit kam Elisabeth seiner Aufforderung nach und setzte sich neben ihn. Sie seufzte, ließ den Blick kreisen, schnappte sich einen der Aschenbecher, dämpfte ihre Zigarette aus und seufzte erneut.

»Was ist los, Liz?«

Sie zündete sich die nächste Zigarette an. »Der Eisenstein will plötzlich, nach all den Jahren, nach all den Mesalliancen, die offizielle Trennung von mir.« Sie riss beide Hände hoch, äffte Entsetzen nach. »Nicht die Scheidung, natürlich nicht, denn das tun wir ja nicht, uns scheiden lassen. Nein, nur die offizielle Trennung, damit er diese ... kleine Schlampe in Ruhe ... besteigen kann. Ohne sich jeden Tag vor mir rechtfertigen zu müssen. Und dann wird er mir wieder irgend so ein vermaledeites Auto schenken und mir sagen, dass ich die Stütze seines Lebens bin.« Sie sank in sich zusammen. »Bis dahin, habe ich beschlossen, werde ich lernen, ich zu sein.«

»Und Quadrate zu tragen.«

Sie lachte auf. Sie lachte weiter. Sie fiel in einen Lachkrampf. Sie klammerte sich an ihn. Verbrannte ihn fast dabei. Er nahm ihr den Stummel aus der Hand und entsorgte ihn. Das Lachen klang nun mehr nach Schluchzen. Von einer Sekunde auf die andere wurde sie schlaff und ruhig. »Du bist dermaßen kleinbürgerlich, Wilhelm Fodor. Dermaßen. Entspann dich ein bisschen. Nächstes Jahr ist wieder etwas anderes chic.«